

Max Kunze und Konstantin Lappo-Danilevskij
(Herausgeber), *Antike und Klassizismus. Winckelmanns Erbe in Russland. Akten des internationalen Kongresses St. Petersburg 30. September –*

1. Oktober 2015. Cyriacus. Studien zur Rezeption der Antike, Band 10. Verlag Franz Philipp Rutzen, Mainz und Ruppolding; Michael Imhof Verlag, Petersberg, 2017. 294 Seiten, 170 Abbildungen.

Dieser sehr schön produzierte und reich illustrierte Band ist das Ergebnis eines internationalen wissenschaftlichen Kolloquiums, das von der Winckelmann-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Institut für russische Literatur (Puschkin-Haus), der Antikensammlung der Eremitage und dem Russischen Germanistenverband veranstaltet wurde. Die siebzehn Beiträge sind in der jeweiligen Originalsprache (deutsch oder russisch) mit darauffolgender Übersetzung gedruckt.

Am Anfang steht eine grundlegende historische Einführung in das Thema: Konstantin Ju. Lappo-Danilevskij, Russische Winckelmann-Rezeption: Chronologie und Spezifika (S. 11–28, russ. S. 29–38). Er unterscheidet drei Perioden: Zunächst von 1756 bis 1789, als erst ein enger Kreis kunstinteressierter Intellektueller Winckelmanns Werke in französischer Übersetzung las und für russische Reisende die Städte Dresden und Rom mit ihren Antikensammlungen allmählich attraktiv wurden. Zwischen 1789 und 1825 erfolgte eine zunehmende und intensivere Verbreitung der Texte und Ideen Winckelmanns, auch durch Übersetzungen, die aber immer noch fast alle nicht von den deutschen Originalschriften, sondern aus ihren französischen Übersetzungen entstanden. An der Moskauer Universität wurde die erste russische Kunstzeitschrift gegründet, und neu entstehende literarische Gesellschaften lasen theoretische klassizistische Arbeiten oder Schriften wie etwa Madame de Staëls Werk »De l'Allemagne«, die Winckelmann und Lessing ein Kapitel widmete. Nach dem Sieg über Napoleon sahen zudem zahlreiche russische Offiziere in Paris die dort hin verbrachten antiken Meisterwerke aus Italien. Zwischen 1825 und 1851 wirkten antike Vorbilder auch in der Literatur; russische Kunst und Literaturtheoretiker betonten den »plastischen Charakter« der antiken Kultur, die auch für die zeitgenössische Dichtung Vorbildcharakter habe. Winckelmanns Antikebild blieb in Russland bis Mitte des neunzehnten Jahrhunderts dominierend; danach wurden seine Leistungen zwar historisch gewürdigt, galten aber weitgehend nur noch als von akademischem Interesse.

Etwas enttäuschend ist der zweite Beitrag von Aleksej I. Žerebin, »Winckelmann-Lavater Wieland. Der Streit um die »Ideale der Alten« (russ. S. 29–42; dt. S. 43–46), der Altbekanntes wiederholt, ohne einen Bezug zu Russland herzustellen.

Dagegen ist der Beitrag von Max Kunze, »Die Erstfassungen der Gedancken über die

Nachahmung der Griechischen Wercke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst im Petersburger Manuskript« (S. 47–58; russ. S. 58–65) von besonderem Interesse. Er stellt das Manuskript vor, das die frühesten Fassungen von Winckelmanns einflussreicher, 1755 erschienener Erstlingsschrift enthält. Diese Handschrift stellt eine kleine Sensation dar. Sie wurde 1851 von der Sankt Petersburger Öffentlichen Bibliothek (seit 1992 Russische Nationalbibliothek) erworben und 1992 zum ersten Mal transkribiert, allerdings noch nicht in befriedigender Weise und nur als Privatdruck in Moskau publiziert. Eine neue Transkription erfolgte für die historisch-kritische Ausgabe von Johann Joachim Winckelmanns »Dresdner Schriften« (Bd. 9, 1; vgl. Rez. in diesem Band). Eine weitere Ausgabe mit vollständiger Abbildung (die den Nachvollzug der Transkription möglich macht) und mit dem Faksimile vorangestellten Texten zur Erwerbungs-geschichte sowie der Beschreibung und Darstellung des Textes wurde von Kunze ebenfalls 2016 in den Stendaler Winckelmann-Forschungen (Bd. 11, Rez. in diesem Band) publiziert; interessierte Leser sollten unbedingt auch dieses Buch konsultieren.

Auf der Titelseite des Manuskripts befindet sich am unteren Rand die Notiz »Manuscript von Winckelmann, Aufschrift von Herder«. Johann Gottfried Herder (1744–1803), der seit seiner frühen Jugend mit Winckelmann vertraut war und diesen bewunderte, ja geradezu heroisierte, hatte sich das Manuskript wahrscheinlich 1803 (kurz vor seinem Tod) in Dresden von Wilhelm Gottlieb Becker geliehen, dem Inspektor der Dresdner Antiken- und Abgussammlung. Dorthin war es 1799 nach dem Tod von Winckelmanns Freund und Zeichenlehrer Adam Friedrich Oeser gekommen, dem Winckelmann vor seiner Abreise nach Rom 1755 zahlreiche Manuskripte und Exzerpte hinterließ. Nach Herders Tod gelangte es schließlich in die Hände des bekannten deutschen Autographenhändlers Anton Baer und von dort nach Russland. Es enthält zwei Fassungen des Textes in einem Heft, von denen die Zweite interessanterweise nicht nur ausführliche Erweiterungen, sondern auch Streichungen von Passagen enthält, in denen er zunächst Beobachtungen und Meinungen früherer Gelehrter übernommen hatte. Die zweite Fassung zeigt eine klarere Argumentation und deutliche Formulierungen zur Unterscheidung zwischen Werken der Griechen und der Modernen. Insbesondere hat Winckelmann nun die Adressaten seiner Schrift, nämlich Künstler und Kunstkenner im Blick. Dieses Manuskript bietet eine einzigartige Möglichkeit, die Genese des einflussreichen Werks nachzuvollziehen, mit dem Winckelmann erstmals an die Öffentlichkeit trat.

Anna A. Trofimova, »J. J. Winckelmann und die Sammlung antiker Skulpturen der Ermitage« (russ. S. 67–88, dt. S. 89–96), zeigt, in welchem Maße Winckelmanss Ansichten Auswahl und Bewertung der Skulpturen beeinflussten, die für die kaiserliche Sammlung in Sankt Petersburg angeschafft wurden. Bereits Peter der Große hatte erste antike Kunstwerke gekauft, systematisches Sammeln begann aber erst unter Katharina II., deren Aktivität auch für viele aristokratische Familien Vorbild war. Die russischen Sammlungen sollten europäischem Niveau angeglichen werden.

Auch die folgenden Beiträge zeigen in verschiedenen Aspekten, wie entscheidend der Einfluss und die Aktivitäten der vielseitig interessierten Katharina II. (Zarin 1762–1796) für die Rezeption von Winckelmanss Ideen und die Verbreitung klassizistischer Gedankengutes in Russland waren.

Julija Borisowna Balachanova, »Werkausgaben von J. J. Winckelmann in der Bibliothek der russischen Zarin Katharina II. Ihre Bewahrer und Leser« (russ. S. 97–109, dt. S. 111–116), legt dar, wie intensiv sich Katharina mit ihrer Bibliothek, über die sie sich auch in ihren Briefen äußerte, beschäftigte. Bereits 1792 besaß sie eine repräsentative Werkausgabe Winckelmanss. Sie veranlasste auch den Ankauf der Bibliothek des 1763 in Sankt Petersburg verstorbenen »Hofsteinschneiders« (Gemmeschneiders) Natter, der in Winckelmanss Werken mehrfach (allerdings nicht unkritisch) erwähnt wird. Ihr Interesse an Winckelmanss wissenschaftlicher Arbeit wurde wahrscheinlich auch durch die Schriften Diderots angeregt, dessen »Correspondance littéraire« sie seit 1763 abonniert hatte und in denen Name und Werke Winckelmanss häufig erwähnt werden. Gerade diese indirekte Rezeption Winckelmansscher Ideen spielte eine wichtige Rolle in der klassizistischen Umorientierung des Geschmacks am Zarenhof und den entsprechenden Bau- und Ausstattungsvorhaben Katharinas II.

Gipsabgüsse wurden in Sankt Petersburg seit der Gründung der Kaiserlichen Kunstakademie 1757 gesammelt, wie E. Maria Andreeva, »Die Bedeutung der Sammlung von »Gipsantiken« der kaiserlichen Akademie der Künste für die Rezeption und Verbreitung der Ideen von J. J. Winckelmann in Russland« (russ. S. 117–125; dt. S. 126–131) darlegt. Viele der Direktoren kannten nicht nur Winckelmanss Werke, sondern hatten auch selbst in Italien gelebt. Die Sammlung wurde zu einer der bedeutendsten in Europa und blieb bis Mitte des neunzehnten Jahrhunderts unerlässlich für die Künftlerausbildung.

Veronika-Irina Trajanovna Bogdan, »Die Bedeutung der Werke von A. R. Mengs (Sammlung der Kaiserlichen Kunstakademie) für die

Ausbildung von Künstlern« (russ. S. 133–139, dt. S. 139–142) zeigt, wie populär der heute erheblich weniger bekannte Maler Anton Raphael Mengs (1728–1779), mit dem Winckelmann in Rom zeitweise eng befreundet war, damals auch in Russland war. Mengs' Werke schienen am besten zu demonstrieren, wie der Grundsatz der »Nachahmung der Alten« in der Praxis zu erreichen war. Katharina ordnete 1779 an, alle von Mengs nach seinem Tod hinterlassenen Bilder zu kaufen, wodurch sie auch seine unverheirateten Töchter finanziell versorgte. Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war Mengs' Ruhm verblasst, und heute ist nur noch ein einziges Gemälde, »Perseus und Andromeda«, in der Dauerausstellung des Museums der Kunstakademie zu sehen.

Die Wirkung klassizistischer Prinzipien in der Plastik lässt sich am besten an den grandiosen Bauten sehen, die Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in Sankt Petersburg entstanden, wie Elena Veniaminovna Karpova, »Der Klassizismus in der russischen Plastik vom letzten Drittel des 18. bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts« (russ. S. 143–152, dt. S. 153–157), darlegt; viele Reliefs sind von der Ara Pacis inspiriert. Die vom Staat finanzierten Auslandsaufenthalte ermöglichten jungen Künstlern Reisen nach Paris und Rom, wo sie die antiken Werke studieren konnten.

Rodolphe Baudin, »Die Herausbildung des klassischen Geschmacks in der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts (N. M. Karamzin, J. B. Pigalle und J. Chinard)« (russ. 159–167, dt. 168–172), behandelt die »Briefe eines russischen Reisenden« (1791/92) von Nikolai Michailowitsch Karamsin, die viel zur Verbreitung klassizistischer Ideen auch in weiteren Kreisen beitrugen: Der Autor beschrieb dabei eingehend und recht kritisch das von Jean-Baptiste Pigalle geschaffene Grabmal des Grafen Moritz von Sachsen in Straßburg, dessen Konzeption er zu barock und zu sehr von Bernini beeinflusst fand. Hingegen war er des Lobes voll für die klassizistischen Statuen von Joseph Chinard, der nach »antiken Vorbildern« arbeite.

Besonders interessant ist der Beitrag von Galina Aleksandrovna Kosmolinskaja, »Die erste Bekanntschaft der russischen Leser mit Winckelmanss Sendschreiben von den Herculischen Entdeckungen (1762)« (russ. S. 173–181, dt. S. 182–186): Während die sensationellen Funde von Herculaneum in Westeuropa Furore machten, stießen sie in Russland nur bei der Kulturelite und dem gebildeten Adel auf Interesse, vom allgemeinen, durchaus neugierigen Publikum wurden sie kaum beachtet. Dies hing vor allem damit zusammen, dass erst 1786, also fast ein Vierteljahrhundert nach Winckelmanss Berichten, erstmals eine aus dem Französischen übersezte Zusammenfassung seiner Arbeit in einem russischen Monatsjournal

erschien, ohne Nennung seines Namens. Es war vor allem auf diese indirekte Weise, in der weitere Kreise in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Russland mit Winckelmanns Ideen und Werken in Berührung kamen.

Irina Nikolajevna Lagutinas, »J. J. Winckelmann im Briefwechsel von Katharina II. mit F. M. Grimm« (russ. 187–204, dt. 204–212), behandelt eine zentrale Quelle für die Rezeption der Aufklärung und europäischer künstlerischer Ideen in Russland. Auf Empfehlung des Barons Friedrich Melchior Grimm, mit dem sie vorwiegend französisch korrespondierte, ließ sich die Zarin 1781 auf die Subskribentenliste von Michael Hubers französischer Übersetzung von Winckelmanns »Geschichte der Kunst des Alterthums« setzen, dem sie (ebenfalls auf Betreiben Grimms) 1783 eine goldene Medaille für seine Arbeit zukommen ließ. Allerdings schreibt sie, Grimm möge ihr »das Lesen ersparen«. Während die Monarchin zwar leidenschaftlich Kameen sammelte, ihre Bibliothek mit den Theoretikern des Klassizismus ausstattete, Sammlungen und Kunstakademien beförderte und jungen Künstlern durch Stipendienprogramme Aufenthalte in Westeuropa ermöglichte, wollte sie sich (verständlicherweise) nicht selbst in die zugrunde liegenden Theorien einarbeiten. Sie gab enorme Summen für die Kopien von Raffaels Loggien im Vatikan aus, die in Originalgröße in der Eremitage angebracht wurden. Hier lässt sich zum einen der Einfluss Winckelmanns sehen, der Raffael schon in seiner ersten Schrift als »antiken Künstler« preist, aber zum anderen auch ein wichtiger Aspekt der Rezeption des Klassizismus in Russland: Das »griechische Projekt« Katharinas II. diente auch der Mythologisierung ihrer Macht; Raffaels Werke an diesem Ort schufen eine »sakralisierte Mythologie« des Staates.

Anna Viktorovna Uspenskaja, »Apollo – Der Sieger über den Python. Winckelmanns Gedankengut in der Dichtung und Publizistik von A. A. Fet« (russ. 213–220, dt. 220–226), stellt den deutschstämmigen Dichter Afanasij Fet (1820–1892) vor, der Winckelmann im Original las. Fets Einfluss ist vor allem in den Elegien sichtbar, die er nach dem Vorbild von Goethes »Römischen Elegien« schuf und in denen er Griechenland als idealen Hort der Schönheit pries, wo der Mensch mit sich und der Natur im Einklang gelebt habe. Er setzte sich aber auch publizistisch für den Unterricht der alten Sprachen am Gymnasium ein, denn seiner Überzeugung nach war die Antike die gemeinsame Wurzel der europäischen wie der russischen Kultur und musste der künftigen russischen Elite vertraut sein.

Pascal Weitmann, »Die griechische Skulptur des 4. Jahrhunderts v. Chr. bei Ludwig Heinrich Freiherr von Nicolay und Winckelmann« (dt.

S. 227–233, russ. S. 233–236), befasst sich mit der wichtigen Rolle des in Straßburg geborenen Freiherrn von Nicolay, der Erzieher, dann Sekretär des späteren Zaren Paul I. und schließlich Präsident der Kaiserlichen Sankt Petersburger Akademie der Wissenschaften war, die er nach den Grundsätzen der Aufklärung umstrukturierte; er war zudem Lyriker und Dramatiker (in deutscher Sprache) sowie Übersetzer. Im Jahr 1768 stand er in Briefkontakt mit Winckelmann; 1773 erschien seine Abhandlung »Das Schöne«, in der er enthusiastisch einen angeblichen Eros des Praxiteles aus parischem Marmor beschrieb, dessen Zuschreibung sich aber als erfunden erweist; bei diesem Höhepunkt der Kunst handelt es sich um den »Drohenden Amor« des französischen Bildhauers Étienne-Maurice Falconet (1716–1796), ein in zahlreichen Repliken erhaltenes Werk, von dem eine Kopie 1766–1769 für den Grafen Alexander Sergejewitsch Stroganov angefertigt wurde und sich in der Eremitage befindet. Ein ähnliches (Selbst-)bewusstsein für den Wert moderner Kunst, die für ihn mindestens gleichrangig mit der antiken ist, zeigt sich auch in von Nicolays Gedichten.

Eine hochinteressante Persönlichkeit stellt Volker Heenes in »Johann Friedrich Reiffenstein (1719–1793)« vor (dt. S. 237–246, russ. S. 246–251). Reiffenstein studierte Rechtswissenschaften in Königsberg, sein Hauptinteresse galt aber den »Schönen Künsten«. Er machte die Bekanntschaft Gottscheds und ging an den Hof von Kassel, wo er den Maler Tischbein kennenlernte und mit ihm die »Gesellschaft der freien Künste« gründete. Im Jahr 1759 begleitete er als Hofmeister den Grafen Friedrich Ulrich zu Lynar auf der »Grand Tour« und ließ sich in der Folge in Rom nieder, wo er sich mit Winckelmann anfreundete und zu dessen Entlastung oft den Cicerone für hochgestellte Persönlichkeiten aus nordeuropäischen Ländern spielte. Nach dem Tod des Freundes (den er 1771 mit einer Büste im Pantheon in Rom ehren ließ) avancierte er zum bevorzugten Reiseführer des Hochadels. Dabei machte er die Bekanntschaft des Grafen Iwan Iwanowitsch Schuwalow, dem Gründer der Moskauer Universität und der Akademie der Künste in Sankt Petersburg, der sich von 1765 bis 1774 in Rom aufhielt und der ihn beauftragte, die jungen russischen Künstler des Stipendienprogramms der Zarin zu fördern. Reiffenstein wurde 1778 zum römischen Kunstagenten der Zarin ernannt und schickte in den folgenden fünf Jahren eine große Anzahl antiker und moderner Kunstwerke nach Russland, wobei er bisweilen nicht einmal vor dubiosen Methoden beim Erwerb zurückschreckte. Er war aber auch wissenschaftlich tätig und befasste sich mit der Wiedergewinnung der an-

tiken Enkaustikmalerei, einer Technik, die für die Herstellung der Raffael-Kopien in Sankt Petersburg (s. o.) von Bedeutung werden sollte. Ebenso bedeutend für die Verbreitung der klassizistischen Kunstauffassung in Russland war aber auch seine Vermittlung von zwei italienischen Architekten nach Sankt Petersburg, die dort ihre klassizistischen Entwürfe verwirklichten.

Markus Käfers ›Die Winckelmann-Rede Karl Morgensterns (1803) im Kontext der Wiedergründung der Dorpater Universität durch Alexander I.‹ (dt. S. 253–261, russ. S. 262–268) beschreibt, welche Hoffnungen die Thronbesteigung Alexanders I. im Jahre 1801 weckte. In der Tat erwies sich der Zar als aufgeklärter Herrscher, der die Bildung förderte. Die feierliche Eröffnung der Universität Dorpat 1802 war der Beginn einer Gründungswelle russischer Universitäten. Die Dorpater Universität hatte das Privileg einer klar definierten Autonomie und hohe finanzielle Mittel; zudem saßen an ihren wichtigsten Posten ›Aufklärer‹. Der Philosoph und Philologe Karl Morgenstern beschrieb in seiner Eröffnungsrede ›Über den Einfluss des Studiums der Griechischen und Römischen Classiker auf harmonische Bildung zum Menschen‹ das Menschenbild der Antike, das für ihn Schutz vor den Verirrungen der französischen Revolution bot. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf Winckelmanns Idee des ›Göttlichen‹ der Freundschaft, die er auf den regierenden Zaren bezieht, dessen Fähigkeit zur Freundschaft Humanität in die Politik bringe.

Der Beitrag von Ilja Askoldovič Dorončenkov, ›Winckelmann und Gleb Uspenskij – eine mögliche Analogie‹ (russ. S. 269–274, dt. S. 275–279) befasst sich mit dem Dichter Gleb Uspenskij, der den Realismus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vertritt und ohne jede Idealisierung über die Probleme der Bauernschaft nach den Reformen von 1861 schreibt. Erstaunlicherweise empfand er aber den Umgang mit dem Schönen und der Antike als existentielles Erlebnis. In seiner Erzählung ›Aufgerichtet‹ (1872) erfährt der Held eine beinahe religiöse Verwandlung durch eine antike Statue. Leider muss offenbleiben, woher dieser Einfluss Winckelmanns auf Uspenskij's Werk stammte: Auch hier ist eine indirekte Beeinflussung wahrscheinlich, entweder im Gymnasium oder an den von dem Schriftsteller besuchten Universitäten Moskau oder Sankt Petersburg.

Kathrin Schades ›Leo von Klenze und die Winckelmann-Statue in der Fassade der Neuen Eremitage im Kontext der Bildnisstatuen‹ (dt. S. 281–289, russ. S. 294) schließlich stellt als Abschluss die Statue vor, die sich in der äußersten rechten Nische der Südfassade der Eremitage befindet und laut Sockelinschrift Winckelmann darstellt, obwohl sie keinerlei Ähnlichkeit mit den bekannten

Darstellungen aufweist. Die Außenfassade mit achtundzwanzig Nischen wurde von 1840 bis 1843 von Leo von Klenze konzipiert; die Statuen stammen von russischen Bildhauern (Schade gibt 285 f. eine Übersicht über weitere Winckelmann-Statuen). Klenze war ein Bewunderer Winckelmanns, seine Schriften waren für ihn eine ›ästhetische Bibel‹. Die Fassadengestaltung der Eremitage folgt einem chronologischen Schema, in dem der Gelehrte den Schlusspunkt in einer Reihe mythischer, historischer und nachantiker Künstler setzt.

Der Band zeigt in beeindruckender Weise die tiefgreifende Wirkung, welche die aus Deutschland und Frankreich kommenden klassizistischen Ideen und Theorien hatten. Er zeigt aber auch den immensen Anteil, den Katharina II. an dieser Entwicklung hatte, deren persönliche Interessen sie zu eigener Sammlungstätigkeit, Ankauf von Büchern, und Förderung von Bauvorhaben wie auch von jungen Künstlern und Gelehrten veranlassten. Während längerer Zeit war der Klassizismus in Russland Sache einer kleinen aristokratischen Elite, die Kontakte ins Ausland pflegte und Gelegenheit hatte, westliche Länder zu bereisen. Eine breitere Wirkung erzielte Winckelmann vor allem auf indirektem Weg, mittels Enzyklopädien oder Zeitschriften, in denen seine Ideen und Theorien dargestellt wurden (in Monatsjournalen oft ohne Angabe seines Namens) und über französische Übersetzungen seiner Werke.

Dieser hochinteressante Band macht viele Aspekte der Antikenrezeption des achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhunderts zugänglich, die bislang (auch aus sprachlichen Gründen) den Spezialisten vorbehalten waren. Es ist zu hoffen, dass er zahlreiche Leser nicht nur in Deutschland und Russland, sondern auch darüber hinaus findet.

Göttingen

Balbina Bäbler